Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

112 (14.5.1932) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

„Fritz! Sag mir amal, ob du Vertrauen zu mir hast", begann Jackl, das Schweigen brechend.

„Vertrauen? Ich glaub, dös hab ich immer schon zu dir vom ersten Augenblick an g'habt", antwortete Fritz aufrichtig.

„Dann wirst mir auch glaub'n, wenn ich dir sag, daß die Jula so unschuldig is an der ganzen Sach' wie irgend was. Dafür geb' ich dir mein Wort."

Ueberrascht schaute Fritz auf und meinte dann:

„Ich weiß jetz wirklich nimmer, was ich von der ganzen Sach halten soll. Aber sag doch selber, Jackl, is denn dös net Beweis g'nug, wenn die Maske vor der Tür liegt?"

„Für dich! Ja! Für mich aber net!" rief Jackl. „Aber wir woll'n jetzt über dös net streit'n, ich gib dir dann später mal Aufschluß drüber. Nur um dös eine bitt' ich dich, laß dies der Jula gegenüber nix anmerken, sie is an der ganzen Sach' unschuldig, ich geb' dir mein Ehrenwort d'rauf."

Dann schlug Fritz fest in die ihm dargebotene Hand.

Sie verließen darauf völlig ausgesöhnt die Kammer, weil Jula geklopft hatte zum Zeichen, daß sie wieder eintreten dürften.

Vistl lag im Bett und hatte vor Mattigkeit die Augen geschlossen. Ihr Atem ging seltsam schwer und auf den Wangen brannte eine fiebrige Glut. Jula legte den Finger an den Mund, als die beiden Männer ans Bett traten.

In diesem Moment hob Vistl die Augen, zärtlich lag ihr Blick zuerst auf dem ernsten Gesicht des Bruders, dann hob sie leicht den Kopf und streckte Fritz beide Hände hin.

Er beugte sich nieder zu ihr und strich ihr leicht mit der Hand über die glühenden Wangen.

„Vistl", flüsterte er: „Warum mußt du mir das antun?"

„Du", antwortete sie. „Macht net von dem reden, was vorbei is. Es wird ja alles wieder gut, weil ich dich nur wieder hab, ich hab dich doch so lieb — schon soviel lieb hab ich dich."

„Ja, ja, Liebling, alles wird jetzt wieder gut und richtig werd'n, tröstete Fritz. „Aber jetzt mußt recht brav sein und schlaf'n, gell, daß d' bald wieder g'sund wirst."

Sanft drückte er sie in die Kissen zurück und zog ihr die Decke bis an den Hals. Jula war hinzugetreten mit einer Tasse heißem Tees.

„So, Vistl, jetzt trinkst den Tee, damit d' recht schwitzen kannst." Sie stützte der Kranken den Kopf und führte ihr die Tasse zum Mund.

„Wie gut du bist", sagte Fritz. „Verzeih mir, Madl, wenn ich dich heut' beleidigt hab."

„Ich hab dir nix zu verzeih'n", entgegnete sie. „Du warst vielleicht im Recht." Dabei vermied sie es aber, ihn anzusehen.

„Laß das, die Stunde macht alles vergessen", antwortete Fritz lachend.

Jetzt lag die Kranke mit geschlossenen Augen ruhig da und schien zu schlafen.

Die drei hatten sich zurückgezogen und sprachen leise miteinander, als fürchtete jedes, die Kranke aus ihrem Schlummer zu wecken.

Träge war eine Stunde dahingeflossen. Fritz hatte den Kopf in die Hände gestützt und schaute sinnend auf die Schlafende.

Jula hatte den Kopf an Jackls Brust gebettet und war von Müdigkeit übermannt eingeschlafen.

Jackl aber spürte nichts von Schlaf. Wirre Gedanken zogen durch seine gefurchte Stirn. Wie sonderbar doch dies Leben is. Gestern war er als Flüchtling, einem gehetzten Wild gleich, in die Hütte gekommen und heut saß er seinem Verfolger wieder friedlich gegenüber. Was wird wohl die Zukunft alles bringen? Glück und Frieden oder Kummer und Leid?

Ganz mäuschenstill war es geworden in dem kleinen Raum. Da — ein markerschütternder Schrei von der Ecke her, wo das Bett stand.

Alle drei stürzten zu gleicher Zeit auf das Bett zu.

Vistl saß halbaufgerichtet im Bett und schaute mit wirren Augen umher.

Als sich aber Fritz nähern wollte, schlug sie mit den Händen wild um sich.

„O — net schlag'n — net schlag'n", schrie sie. „Es tut so weh — ich kann doch nix dafür."

Sie wollte aus dem Bett springen. Nur mit Mühe gelang es Jula, sie zurückzuhalten. Vistl schlug auch nach ihr.

„Geh weg du —", brachte sie keuchend heraus. „Du gehörst auch zu den andern, die mich verachten — aber ich sag's schon dem Fritz — wo is er denn? — Fritz — warum kommst net zu mir? — ich brauch dich doch —!"

Nochmals ein wilder Schrei, dann sank sie matt und mit jagenden Pulsen in die Kissen zurück. Dicke Schweißperlen standen auf ihrer Stirn und weißer Schaum trat über die fiebernden Lippen.

Jetzt lag sie wieder ruhig da, als wäre nichts gewesen. Fritz sank am Bettrand nieder und drückte seinen Kopf auf ihre Hände, sprechen konnte er kein Wort.

Endlich erhob er sich und sagte zu Jackl: „Wir müssen den Doktor hol'n. Sie g'fällt mir gar net!"

„Mir auch net", antwortete Jackl. „Aber der nächste Weg ins Dorf is gute zwei Stund. Es gäb' ja zwar noch ein andern Weg, aber — —"

Er schwieg und sah den Andern erwartungsvoll an.

Nach einer Pause sagte Fritz:

„Ich weiß wohl, was du für ein' Weg meinst. Aber dös wär ein Frevel am eig'nen Leib, bei stockfinsterer Nacht über die Klamm — die hat' mehr lebend z'rückgibt."

Für einige Sekunden schwiegen sie. Als aber die Kranke wieder unruhig wurde, straffte sich Jackls sehnige Gestalt: „Ich geh! In drei Stund' bin ich mit dem Doktor da."

Aber Jula vertrat ihm den Weg, kniete vor ihm nieder, umklammerte seine Knie und rief flehend:

„Jackl, du — du willst — über die Klamm?"

„Ja, Jula, ich will über die Klamm", sagte er mit fester Stimme. „Bet' für mich, es wird, es muß glücken."

Jackl hatte schon die Türklinke in der Hand, da fiel ihm Fritz in den Arm.

„Jackl, bedenk, was du vorhast, du spielst mit dem Leben. Ueber die Klamm is noch keiner gekommen", rief er.

Mit einem Ruck wandte sich Jackl um und sah Fritz fest an.

„Ich werd' es fertig bringen."

„Wenn es sein muß, dann geh' ich!" erklärte jetzt Fritz bestimmt. „Ich kann ein solches Opfer von dir nicht annehmen."

Aber Jackl ließ sich von seinem Vorhaben nicht mehr abbringen.

„Ich geh' über die Klamm!" erklärte er. „Was ein Jakob Voggtreuter einmal fertig gebracht hat, wird er auch ein zweitesmal vollbringen!"

Dann warf er mit einer energischen Bewegung den Kopf in den Nacken und stürmte hinaus in die schwarze Nacht.

Fritz war bei Jackls Worten zurückgetaumelt. „Was ein Jakob Voggtreuter einmal fertig gebracht hat, das wird er auch ein zweitesmal fertig bringen", murmelte er vor sich hin. Er fuhr sich über die Stirn, als wollte er die Gedanken, die bohrten wild durcheinanderjagten, verscheuchen.

Eine furchtbare Ahnung stieg in ihm auf, er dachte an die wilde Hetzjagd der vergangenen Nacht.

Er gab sich alle Mühe, diese Gedanken zu verbannen, es konnte, es durfte nicht wahr sein — der Bruder seiner Braut der verwegene Wilderer.

Aber je entschiedener er gegen diese Gedanken sich wehrte, desto deutlicher stieg Stück um Stück vor ihm auf. Die einzelnen Verdachte gliederten sich immer mehr zu einer festen Kette triftiger Beweise.

Er sah wieder die hohe, kräftige Gestalt des Flüchtlings vor sich und sein Erschrecken beim Fliegen der Maske. Vieles fiel ihm jetzt ein, was er vorher gar nicht beachtete. Und jetzt nochmals der fürchterliche Sprung über die gähnende Tiefe. Das raubte Fritz noch den letzten Rest von Zweifel, es stand fest bei ihm, daß kein anderer der maskierte Wilderer als Jackl war.

Fritz war an das kleine Fenster getreten und preßte seine glühende Stirn an die Scheiben.

„Also nur deshalb hat er mein Verhältnis mit der Vistl so stillschweigend geduldet. Jetzt wird mir alles klar. Ich war nur sein Werkzeug", lachte er bitter auf.

Finster schaute er auf das Krankenlager hin. Ob sie wohl von des Bruders dunklen Wegen wußte?

„Tor, der ich dann war und an eine aufrichtige Liebe glaubte."

Müde ging er auf das Bett zu und schaute lange in das blasse Gesicht der Kranken. Dann schüttelte er den Kopf:

„Du kannst net läg'n", murmelte er dumpf.

Er glitt am Bettrand nieder und vergrub seinen Kopf in das Kissen und schluchzte auf.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

8

Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Da fuhr ein Blitzstrahl über den Wald hin. Die Hütten schien auf Sekunden in ein blendendes Feuer verwandelt zu sein. Ein furchtbarer Donnerschlag folgte, als wären von den höchsten Felsen die Spitzen abgebrochen und stürzten herunter aus ihrer schwindelnden Höhe, alles, was ihnen im Wege stand, mit sich reißend und hineinzukrachen in die Täler und Dörfer, den schlafenden, wimmernden Klang der Sturmglocken mit ihrem Geprassel erstickend. Erschrocken waren die beiden aufgesprungen und sahen sich stumm an.

Es war, als hätte das Gewitter mit diesem Donnerschlag seine ganze Kraft und Gewalt verloren, denn immer seltener und schwächer wurden Blitz und Donner. Nur der Regen rauschte noch unvermindert herab.

Rasselnde Ketten und dumpfes Gebrüll im anstoßenden Schuppen erinnerten Jula an ihre Pflicht.

„Ich muß jetzt melk'n geh'n", sagte sie, langsam aufstehend. „Laß derweil 's Feuer net ausgeh'n, dann koch ich dir nachher was Guats auf", lachte sie ihn an.

Lange hielt es Jackl jedoch allein nicht aus. Leise schlich er hinüber in den Stall und stellte sich hinter Jula, hielt ihr mit beiden Händen von hinten die Augen zu, frug mit verstellter Stimme: „Wer is?"

Als sie es aber nicht erraten wollte, beugte er sich schnell zu ihr herab und drückte ihr einen Kuß auf den lachenden Mund.

„Aber geh — du Dummerl", schalt sie gutmütig, „jetzt hätte ich bald die Milch ausgeschüttet."

Als sie dann endlich fertig war, hatte sich das Gewitter verzogen. Jener rosige Schimmer, den die sinkende Sonne von sich gab, schien alles um sich her in einen leuchtenden Glanz verwandelt zu haben.

Träumend lehnte Jula ihren Kopf an Jackls Brust und flüsterte leise: „Schau, Jackl, wie schön der See leucht." Er nickte nur mit dem Kopf und umschlang sie.

„Woll'n ma noch ein bißl Kahnfahr'n?"

Freudig stimmte sie ihm bei: „Nur 's Vieh will ich noch nauslass'n. Geh, Bua, greif mit zua."

Jackl half ihr die Ketten lösen. Brüllend stürzten die Kühe ins Freie.

Bald darauf sprangen beide in ein Boot und fuhren lachend und scherzend über den jetzt wieder still träumenden See. —

Den rosigen Schimmer, den die scheidende Sonne noch durch die triefenden Baumkronen hindurch warf, spiegelte der See in tausend Farben zurück. Gleich schimmernden Edelsteinen fiels von den Rudern, wenn sie sich hoben und wieder untertauchten in das leuchtende Wasser.

Ein leichter Wind strich über die Fläche und trieb die goldenen Wellen, bis in den Schattenkreis, den die Berge über das Wasser warfen. Alles atmete seligen Frieden.

Der Nachen schoß ans Ufer, tief hinein in den aufgeweichten Boden.

Es dämmerte bereits stark, als die zwei dann engumschlungen durch die stillen Waldpfade schritten. Sie sprachen nicht viel. Die Liebe machte sie schweigsam. Plötzlich blieb Jula stehen und schaute Jackl mit einem langen, tiefen Blick an.

„Was hast denn auf einmal", forschte er.

„Ich weiß net", sagte sie langsam. In ihre Stimme kam plötzlich ein ernster, fast trauriger Ton. „Mir is grad, als ob all dös viele Glück net von langer Dauer wär'."

„Geh Patscherl", tröstete er. „Mach dir doch keine solch'n Gedanken. Glaubst leicht, daß ich dich je wieder lass'n könnt?"

„Aber heirat'n kannst mich doch net", warf sie ein.

„Warum net? Meinst, ich treib ein Spiel mit dir?"

„Dös net, aber schau Jackl, bei Vatta wird dös nia zugeb'n, du ein reicher Bauernsohn und ich a arm's Madl — —"

„Sei still, Jula, sag sowas nimmer, du tust mir weh damit."

„Aber du kriegst doch andere auch gern, mit viel Geld sogar, an jeder Tür kannst anklopf'n und nirgends wirst an Korb krieg'n."

„Aber Jula —"

„Jackl, gell, du hast mich doch immer gern? Du bleibst bei mir?"

„Wie d' nur so frag'n kannst, Herzerl. Quäl dich und mich doch net unnötig."

„Net bitter werd'n, Bazi. Schau, ich hab dich halt so lieb und bin so glücklich, daß ich allweil mein, es kann net so bleib'n. Ich hab dich ja schon lang gern g'habt, schon damals, wie ich fast noch a Kind war."

Sie waren unterdessen langsam weiter gewandert und waren wieder zurückgekommen an den See.

Jackl war auffallend ruhig geworden. Zart nahm er ihr glühendes Köpfchen in die Hände und sah ihr tief in die Augen, mit einem Blick, der nichts war als innige, glühende Liebe.

Er bettelte um ein liebes Wort.

„Du — —!" flüsterte sie heiß und schmiegte sich an ihn, als ob sie friere. „Ich hab dich gern — schau, soviel gern hab ich dich." Stürmisch schlang sie die weichen Arme um ihn und bot ihm den lachenden Mund.

Sie küßten sich immer und immer wieder, bis ihnen fast der Atem verging.

„Jackl — —!" mit einem unbeschreiblichen Blick sah sie ihn an. „Du heiratst mich doch?" frug sie dann leise.

„Ja, ja — ich — schwör' dirs!"

„Bei wem?"

„Bei allem, was mir heilig is — — beim Andenken meiner Mutter."

Lange schwieg sie. Endlich hob sie langsam die leuchtenden Augen zu ihm auf und sagte: „Eine Bitte hab i no', die du mir erfüllen mußt."

„Ja, alles — alles, was du haben willst", fiel er hastig ein. „Gib's Wildern auf."

Er wich einen Schritt zurück. Das hatte er nicht erwartet. Müde fuhr er sich mit der Hand über die Stirn.

„Du verlangst viel von mir", murmelte er tonlos.

Aber sie hing sich wieder an seinen Hals, küßte ihn, schmeichelte mit ihrer süßen Stimme.

„Schau Hans — wie g'sagt [illegible], ich hab dich doch so gern — ich könnt doch gar nimmer leb'n ohne dich — komm, Jackl, sei lieb, — gib 's Wildern auf."

Wer hätte diesem Blick und dieser Stimme auch widerstehen können. Ein Sterblicher schwerlich.

Hastig riß er sie an sich und keuchte: „Ja, Jula, ja! Heut noch schlag ich mein' Stutz'n in tausend Trümmer. Du sollst seh'n, daß ich dich wirklich von Herz'n gern hab. Daß du mir lieber bist, als alles auf der Welt."

„Jackl —!" jubelte sie. „Wie dank' ich dir. Glaub mir, das war noch mein einziger Kummer, den ich g'habt hab. Aber jetzt [illegible] recht lieb und die [illegible]."

„Ja, komm, Dirndl, steig ein."

Jackl bemühte sich, den Nachen, der sich mit dem Kiel in den Boden gegraben hatte, in das offene Fahrwasser zu bringen.

Nun stand er hochaufgerichtet im Boot und stülpte langsam die Hemdärmel zurück.

Es war so still, so friedlich um die Beiden. Nur von den Bergen kam ein kühler Windhauch gezogen, eine Art Wetterhauch.

Von der anderen Seite herüber tönten ganz leise die Glocken der Herden. Es hörte sich an wie ein schönes, harmonisches Glockenspiel aus weiter Ferne.

Jackl ergriff die Ruder und brachte mit einigen wuchtigen Schlägen den Nachen weit.

Da sprang plötzlich Jula von ihrem Sitz auf, umklammerte Jackls Arm und deutete mit der Hand auf den See hinaus, auf dem sich ein dunkler Gegenstand bewegte.

Auch Jackl schaute jetzt angestrengt nach der Richtung.

„Dös is ja ein Mensch!" wollte er sagen.

Da klang auch schon ein markerschütternder Schrei über den See. Gleich darauf war es wieder gespenstisch geworden.

Ohne sich lange zu besinnen, riß Jackl die Schuhe von den Füßen und stürzte sich in die kühle Flut.

Mit bangem, klopfendem Herzen sank Jula im Nachen nur und starrte angstvoll auf die Stelle hin, wo Jackl untergetaucht war.

Lange, qualvolle Minuten verstrichen indessen.

Endlich tauchte er auf und schüttelte den Kopf, daß die Tropfen nur so herumspritzten. Weit holte er mit dem linken Arm aus und kam allmählich näher. Mit dem rechten Arm hielt er etwas umklammert und versuchte es mühsam über Wasser zu halten.

Jetzt hatte er Boden unter den Füßen bekommen. Er richtete sich auf und nahm seine Last auf beide Arme und watete ans Ufer.

Jula war inzwischen ans Ufer gerudert und ihm entgegengeeilt. Sie hielt ihm die Stücke unter einem Baum bereit.

Es war bereits so dunkel im Wald geworden, daß sich Jackl ganz niederbeugen mußte, um zu sehen, wer die Unglückliche sei. —

Wie von einer Natter gestochen fuhr er aber im nächsten Moment zurück. Es war, als hätte Jackl einen wuchtigen Faustschlag ins Gesicht erhalten.

„Wer is es?"

Bitter und hart lachte Jackl auf.

„Auch dös no', auch dös no'!" murmelte er.

Unterdessen hatte sich auch Jula überzeugt, wer die Unglückliche war.

„Hat dös sein müss'n?" fragte sie leise.

Jackl gab keine Antwort.

Er kniete nieder und legte horchend seinen Kopf auf die Brust der wie leblos Daliegenden.

Ganz leise und schwach tickte es noch in dem Wesen.

„Sie lebt noch", rief er freudig. „Komm Jula, hilf mir, wir woll'n schau'n, daß sie wieder zu sich kommt."

Und während Jula die Arme der Unglücklichen nahm und hin und her bewegte, rieb Jackl den Körper, um ihm wieder Wärme beizubringen. Er rieb, daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand.

Endlich nach einer Viertelstunde, schienen die Bemühungen der beiden von Erfolg gekrönt zu sein.

Lisl regte sich leicht, ein gequältes Seufzen entrang sich ihrer Brust. „Fritz — —!" hauchte sie matt. „Fritz — — bist du bei mir?"

Jula hatte sich abgewandt, damit Jackl die Tränen nicht sehen sollte.

Dieser war selber ganz erschüttert und bewahrte nur mühsam seine Fassung.

Er nahm den Kopf seiner Schwester in die Hände und rief halblaut ihren Namen, dabei strich er ihr die nassen Haarsträhne aus dem Gesicht, versuchte mit zitternder Hand ihre Augenlider zu heben.

Unterdessen fing es wieder zu regnen an und ein heftiger Wind fuhr von den Bergen herab und ließ den See wild aufschäumen.

Alles schien plötzlich Sprache bekommen zu haben. Der Wald, das Schilf, der See, alles ringsherum klagte, stöhnte, lachte und schmeichelte.

Es war, als murmelten aus der Tiefe des Sees leise viele Stimmchen und klagten den Jüngling an, der schluchzend am Ufer neben seiner Schwester kniete.

„Gib zurück, was du uns entrissen hast. Uns gehört sie — bei uns soll sie bleiben. Sie hatte übergenug von eurem Erdenleid — von dieser heuchlerischen, grauen Welt. Komm — komm doch zu uns", lockten und flüsterten wieder die Wellen.

Als hätte die Ertrunkene die Stimmen gehört, hob sie plötzlich den Kopf in die Höhe und schaute mit irren Augen auf Jackl.

„Wo — bin ich? — Wer — wer bist du?" sagte sie müde.

Allmählich schien sie zu sich zu kommen. Sie fing zu weinen an. „O Jackl, hättest mich doch drunt lass'n, da — es war so schön."

„Du fieberst, Kind. Komm, ich trag dich heim."

Er wollte sie auf seine Arme nehmen, aber Lisl schrie wild auf und streckte abwehrend die Hände vor.

„Na — net heim, nur net heim! Eh'nder möcht ich — ja sterb'n", schluchzte sie.

„Aber Lisl!" rief Jackl bittend. „Wer wird denn gleich an sowas denk'n."

Plötzlich schlang sie die Arme um Jackls Hals und barg unter heftigem Schluchzen ihren Kopf an seiner Brust.

Auf einmal fragte sie hastig und scheu: „Wie kommst du eigentlich da her?"

Schweigend legte Jackl den Arm um Julas Schultern.

„Kannst dir jetzt denk'n, warum ich da bin? Schau dir's doch an, Liserl, die Jula — mei' Glück und mei' Leb'n."

Wehmütig neigte Lisl den Kopf und flüsterte: „[illegible] — — Siehst, ich war amol glücklich, hab glaubt, es könnt nix schöner geb'n auf der Welt, als d' Lieb'. Net wahr is, sag ich, net wahr is. Alles is nur Schein und Trug. — Die Lieb bringt nur Kummer und Herzeleid."

Erschöpft hielt sie inne, dann fuhr sie fort:

„Glücklich hab ich g'sagt, war ich amal, ja so glücklich — bis zu jener unseligen Stund, wo ich nimmer über mich Herr war. Seitdem is dös große Glück von mir gangen, eine dunkle Leere — eine unbestimmte Zukunft liegt vor mir. Wie is doch alles ganz anders g'worden, als ich's geträumt hab. Was bin ich jetzt? Eine Heimatlose — eine Verstoßene, Verachtete, auf die die Leut mit den Finger zeig'n. Und alles dös nur, weil ich einmal glücklich war."

„Wer hat dös mog'n?" Wild hatte Jackl diese Worte hervorgestoßen.

„Aber komm jetzt, ich will dich jetzt heimbringen, du wirst ja sonst krank."

„Heim? — Nein, nur net heim", rief Lisl aus. „Lieber zu wildfremde Leut, als heim."

„Ja, warum denn?" frug Jackl von einer Ahnung erfüllt.

„Der Vater hat mich g'schlag'n!"

„Nacht? Dös hat er büßen müssen", brauste Jackl auf. „Erzähl amal, wie dös alles so g'kommen kam."

Er streifte seine Joppe ab und legte sie um Lisls Schulter.

Und Lisl erzählte unter Weinen und Schluchzen, was sich zu Hause alles abgespielt hatte.

Während des Erzählens war Jackl aufgesprungen und erregt hin und her geschritten, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Ja —!" sagte er plötzlich mit heiserer Stimme. „Da braucht nur eines, zu dem — dem Rabenvater!"

„Jula —" fragte er dann wieder weich und ruhig, „willst du sie für's erste bei dir b'halten, bis ich was anderes hab für sie?"

Statt aller Antwort legte diese den Arm um das zitternde Mädchen, drückte sie an sich und sprach ihr wie einer Schwester lieb und tröstend zu.

Der Regen wurde heftiger, der Wind war bereits in einen Sturm übergegangen.

In den Kronen der Bäume rauschte, sauste, heulte und klagte es.

Und in all das klang von weiter unten der Klang einer schreienden Männerstimme. Immer der gleiche Laut, immer den gleichen Namen. Bald laut und deutlich, bald wieder ganz verschwommen.

Jetzt klang es wieder laut und ganz nah:

„Lisl —! Liserl —! Lisl!"

Wie elektrisiert waren die drei aufgesprungen und lauschten nach der Richtung.

Gleich darauf tauchte ein Schatten auf — jetzt schien er die drei bemerkt zu haben.

„Hallo — wer is da?" rief eine krächzende Stimme.

Da klang ein markerschütternder Schrei hinein in das Brausen des Sturmes.

„Fritz — — —!!"

Im nächsten Moment hing Lisl an seinem Hals. Für Minuten war alles still, dann trat Jackl hervor und legte seine Hand auf die Schulter des Ankömmlings.

„Ich will mit dir reden", sagte er kurz.

Fritz ließ Lisl los und schritt mit Jackl an das Ufer.

Als Jackl noch immer schwieg, fragte Fritz leise:

„Was willst mir denn sag'n, Jackl?"

Jackl atmete tief auf. „Was ich dich frag'n willt: Ob du heut am Hof drunt warst."

„Ja!"

„Und was hat man da g'sagt, weil die Lisl net daheim war?"

„Man hat mir keine Auskunft geb'n."

„Du weißt also gar net, was passiert is."

„Passiert? Um Gott's Will'n, was denn?"

„Der Alte hat sie g'schlag'n und vom Hof gejagt."

Fritz taumelte zurück. „G'schlag'n! Und dös alles wegen mir", murmelte er.

Jackl aber fuhr fort: „Und weißt, wo ich sie g'funden hab?"

Jackl deutete mit der Hand auf den See hinaus.

Fritz verstand ihn. Er stöhnte auf vor Schmerz.

Er wandte sich heftig um und schritt auf Lisl zu, die mit Jula noch immer unter dem schützenden Blätterdach stand. Er faßte sie bei der Hand und fragte fast rauh: „Warum wolltest du mir das antun, hast denn gar kein Vertrauen zu mir?"

Sie umklammerte ihn schluchzend, barg ihren Kopf an seiner Brust. „Hab net mehr kennt", stammelte sie. „Es is ja jetzt alles wieder gut, weil du bei mir bist."

„Aber wo woll'n wir jetzt hin? Mitten in der Nacht?"

„Die Jula nimmt mich fürs erste auf."

„Wer is die Jula?"

„Mei' Braut", warf Jackl ein, der inzwischen hinzugekommen war.

„Du hast eine Braut?"

„Ja, seit heut", antwortete Jackl trocken.

Er nahm Jula bei der Hand und führte sie vor Fritz hin. Fritz richtete prüfend seine Augen auf das Mädchen, reichte ihr dann die Hand und sagte warm:

„Ich danke dir herzlich für deine Liebenswürdigkeit."

Er sah ihr dabei nochmals fest in die Augen, ließ dann schnell ihre Hand los:

„Ich glaub, wir zwei sind uns net fremd."

„Dös kann schon sein", versetzte Jula schnippisch und wandte sich ab.

Jackl war unterdessen ans Ufer getreten und machte das Boot fertig. Jula sprang sofort in das Boot und faßte das Steuerruder.

Da trat Fritz an Jackl heran und sagte leise:

„Ich und die Lisl fahr'n net mit!"

Jackl fuhr herum, als hätte ihm jemand einen Schlag versetzt. „Was?"

„Wir fahr'n net mit", beharrte Fritz.

Jackl pflanzte sich vor ihm auf und stieß ärgerlich hervor: „Warum net? Sag mir den Grund."

„Weil die Almhütt'n kein Aufenthalt für die Braut eines Jägers is!"

„Du — du bist net so leicht seh'n", brauste Jackl auf. „Was erlaubst denn du dir eigentlich? Willst dich vielleicht ein bißl deutlicher ausdrücken, was du damit meinst?" setzte er dann wieder ruhiger hinzu.

„Daß ich die Hütte meiden will, aus einem bestimmten Grund", versetzte Fritz kalt.

„Mach, was du willst, aber die Lisl fährt mit", rief er über die Achsel zurück.

„Die wird eben net mitfahr'n", trotzte Fritz.

„Du, du — du — wärst wirklich der erste, der mir das wehr'n möcht", bäumte Jackl los. „Glaubst du, ich laß mei' Schwester noch recht lang herauß in dem Wetter, die muß so schnell wie möglich ins Bett, schau's nur grad an, wie's fiebert!"

Mit diesen Worten packte er Lisl auf seine kräftigen Arme und trug sie hinein in das Boot. Gleich darauf sprang er selber hinein und faßte die Ruder.

Einen Moment blieb Fritz noch stehen, dann aber stieg er doch auch noch in den Kahn, und legte seinen Wettermantel um die an allen Gliedern Zitternde.

Es war ein schweres Stück Arbeit, den Kahn über den wogenden See zu bringen. Mit aller Macht stemmte sich Jackl in die Ruder, aber trotzdem ging es nur langsam vorwärts.

Keines sprach ein Wort. Nur Lisl stöhnte zuweilen.

Endlich hatten sie das andere Ufer erreicht. Jula lief voraus, um Licht und Feuer in der Hütte zu machen. Jackl und Fritz trugen die halbohnmächtige Lisl den Hang hinauf.

In der Hütte hatte unterdessen Jula schon ein Feuer angezündet und wollene Decken herbeigeholt.

Als die drei eintraten, war sie gerade über eine schwere Truhe gebeugt, der sie mehrere Kleidungsstücke entnahm.

Sie bemühte sich sogleich schwesterlich um die Fiebernde und zog ihr die nassen Kleider aus. Sie wickelte sie in die Decken und legte sie in ihr Bett.

Lisl ließ alles willenlos mit sich geschehen.

Als sie still und warm in den Kissen gebettet war, lächelte sie leise, und drückte ihrer neuen Freundin die Hände. „Du bist so gut", flüsterte sie matt.

Währenddessen waren Jackl und Fritz in die anstoßende Kammer gegangen.

Jula hatte sie gebeten, einstweilen die Stube zu verlassen, bis Lisl zu Bett gebracht sei. Jackl aber setzte sich auf die groben Steinfliesen und stierte finster vor sich hin.

Ein eisiges Schweigen lagerte in dem düsteren, kahlen Raum, nur die Petroleumlampe zuckte zuweilen auf.

„Jackl", begann Fritz endlich. „Ich kann dich net begreif'n, wie du dich in dö Person vergaffen kannst. Sie is falsch und hinterrücks."

Diese Worte übten auf Jackl eine furchtbare Wirkung aus. Leichenblaß sprang er auf und ballte die Faust.

„Fritz", stieß er heraus, „nur meiner Schwester hast es zu verdank'n, daß ich dich net — — —"

„Niederschlag' —" vollendete Fritz kalt. „Aber wir zwei woll'n uns doch net streiten, ich will dich ja nur warnen, weil ich's gut mit dir mein, und weil ich Beweise hab."

Jackl faßte mit eisernem Griff den Arm des Sprechenden.

„Beweise? Sag mir sie", zischte er durch die zusammengepreßten Zähne hervor.

Fritz aber ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen. „Heut Nacht oder vielmehr die vergangene Nacht hat sie in ihrem Bett einen Wilddieb versteckt g'habt, sie hat ihn aber [illegible], obwohl ich g'sehn hab, wie sich die Bettdeck'n allweil g'rührt hat —."

„Is dös dein ganzer Beweis?" fiel Jackl hastig ein.

„Is das net g'nug? Außerdem hab ich schon noch was g'funden, wenn das zu wenig is."

Mit diesen Worten zog Fritz aus seiner Tasche eine schwarze Maske heraus und hielt sie Jackl vor die Augen.

„Da schau, dös Ding da hab ich vor der Tür g'funden. Is dös net g'nug?"

Jackls Finger lösten sich langsam von des Jägers Arm.

„Also doch", murmelte er für sich, aber doch so unverständlich, daß es der Andere nicht hören konnte.

Für Sekunden blieb er nachdenklich stehen. Mit einem Ruck wandte er sich um und sah in die Augen des Jägers.

Ihre Blicke begegneten sich, jeder wollte in des anderen Aug lesen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg